

Grenze/n und Diskurs/e

Sabine Lehner

Abstract

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über die diskursanalytische Beschäftigung mit Grenzkonstruktionen bzw. Diskursen zu/über territorial-politische sowie soziale Grenzen. Dabei wird das interdisziplinäre Forschungsfeld diskursorientierter Grenzforschung anhand von drei häufigen Schwerpunkten diskursorientierter Forschungsarbeiten über Grenzen skizziert. Zu diesen zählen diskursorientierte Studien über (1) Grenzregionen und nationale Grenzdiskurse, (2) Grenzkonstruktionen in national(istisch)en Diskursen im Kontext von Flucht und Migration sowie (3) weitere Diskurse der Ab- und Ausgrenzung.

Schlagwörter

diskursorientierte Grenzforschung, nationale Grenzdiskurse, nationalistische Grenzdiskurse, Flucht und Migration

1 Einleitung¹

Je nach theoretischer, disziplinärer und phänomenbezogener Verortung liegen vielfältige diskursanalytisch-konstruktivistische Beschäftigungen mit dem Themenkomplex *Grenze/n und Diskurs/e* vor. (Sozio-)Linguistische, philologische, linguistisch-anthropologische und diskursanalytische Forschung zu diesem Thema umfasst eine Vielzahl an Gebieten, etwa die – manchmal durchaus arbiträre – Definition von Dialektgrenzen oder neuen Standardsprachen², Sprachkontaktphänomene bis hin zu Grenzdiskursen (vgl. dazu Nekula in diesem Band). Der vorliegende Beitrag fokussiert auf die (oft interdisziplinären) Forschungsarbeiten im Bereich der diskursanalytischen Beschäftigung mit Grenzkonstruktionen bzw. Diskursen zu/über territorial-politische sowie soziale Grenzen. Der Handbuchartikel bietet sowohl einen Einblick in die vielfältigen theoretischen Zugänge zu *Grenze/n und Diskurs/en* als auch in empirische Forschungsergebnisse. Der Beitrag beruht vornehmlich auf deutschsprachigen und englischsprachigen Publikationen im späten 20. und 21. Jahrhundert, weswegen – wenngleich ungewollt – ein selektiver, eurozentrischer sowie anglozentrischer Fokus dominiert.

Im nächsten Abschnitt 2 erfolgt eine kursorische Einführung in den sprachwissenschaftlichen Diskursbegriff. Des Weiteren wird das interdisziplinäre Forschungsfeld diskursorientierter Grenzforschung skizziert. In Abschnitt 3 werden die drei häufigsten Schwerpunkte diskursorientierter Forschungsarbeiten über Grenzen vorgestellt: Zunächst werden in Abschnitt 3.1 Studien über Grenzregionen und nationale Grenzdiskurse präsentiert, daraufhin folgt die Auseinandersetzung mit Grenzkonstruktionen in national(istisch)en Diskursen im Kontext von Flucht und Migration (3.2) und Abschnitt 3.3 fokussiert auf weitere Diskurse der Ab- und Ausgrenzung. Abschließend werden in Abschnitt 4 die wichtigsten Erkenntnisse rekapituliert.

1 Ich danke Ruth Wodak und den Herausgeber*innen Dominik Gerst, Maria Klessmann und Hannes Krämer für ihr Feedback und ihre wertvollen Hinweise.

2 Aus einer kritisch-postkolonialen Warte wird bei diesen Prozessen auch die Verantwortung von Wissenschaftler*innen kritisch beleuchtet, da linguistische Grenzziehungen oft weitreichende Folgen nach sich ziehen (vgl. Irvine/Gal 2000; Stojiljković 2017).

2 Diskurs/e und Grenze/n

Die für diesen Beitrag berücksichtigten Publikationen verdeutlichen die Vielfalt an sprachwissenschaftlich orientierten Zugängen zu und Theoretisierungen von *Diskurs*. So unterstreichen auch Mi-Cha Flubacher (2019) sowie Jürgen Spitzmüller und Ingo Warnke (2011, S. 1–19) die Heterogenität und Vielzahl der Diskursbegriffe und die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit, Diskurs terminologisch zu fixieren. Nicht zuletzt haben sich zahlreiche linguistische Strömungen und Schulen mit je unterschiedlichen Ontologien und Diskurskonzepten herausgebildet, welche hier nicht näher ausgeführt werden können (für eine Übersicht siehe z.B. Spitzmüller/Warnke 2011; Rheindorf 2018; Flubacher 2019). Deshalb wird diesem Beitrag tentativ ein breites Diskurskonzept zugrunde gelegt, welches an linguistischen Diskursverständnissen und -zugängen anschließt, die maßgeblich durch das umfangreiche Werk Michel Foucaults (1974) geprägt sind. Diese unterscheiden bzw. grenzen sich von engen, spezifischen Zugängen ab, wie z.B. Diskurs als konsensorientierte Debatte bzw. Meinungsaustausch (nach Jürgen Habermas) oder Diskurs als mündliche bzw. gesprochen-sprachliche Äußerungseinheiten (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011, S. 5–10). Für sprachwissenschaftlich-diskursanalytische Zugänge, die sich an Foucault orientieren, geht Diskurs über einzelne sprachliche Äußerungen oder Texte hinaus. Diskurse sind vielmehr auf einer transtextuellen Ebene zu verorten, da sie „handlungsleitende[s] und sozial stratifizierende[s] kollektive[s] Wissen bestimmter Kulturen und Kollektive“ transportieren (Spitzmüller/Warnke 2011, S. 8). Diskurse geben somit vor, welches Wissen hervorgebracht werden kann bzw. was sagbar ist: „a discourse disposes of rules and structures that determine the production of utterances and texts in order to create an internal coherence“ (Flubacher 2019, S. 627). Damit geht auch die analytische Frage nach Wissens- und Machtproduktionen einher (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011, S. 8; Wodak/Meyer 2016, S. 4, 8–13; Flubacher 2019, S. 626). Angesichts der erwähnten Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit der terminologischen Fixierung des Diskursbegriffes sei beispielhaft eine rezente Definition aus dem Paradigma der kritischen Diskursanalyse angeführt: Markus Rheindorf (2018, S. 18) definiert Diskurs „als Gesamtheit aller bedeutungstiftenden Ereignisse (auch diskursive Ereignisse genannt) mit inhaltlichem Bezug zu einem bestimmten Thema“. Weiter gelten Diskurse

„als in einem gesellschaftlichen, sozialen wie auch materiellen Kontext verortet, der wie ein Feld von einschränkenden und ermöglichenden Bedingungen (oder Kräften) auf den Diskurs wirkt [...] zugleich wird aber auch davon ausgegangen, dass der Diskurs seinerseits die gesellschaftliche Realität, auf die er sich bezieht (das Thema), konstruiert, genauer gesagt: reproduziert und dabei auch unweigerlich transformiert“ (ebd., S. 20).

Grenzdiskurse lassen sich somit als auf (dominant gewordenes) Wissen über Grenzen verweisend und dieses konstruierend beschreiben.

Verschiedentlich finden sich in Abhandlungen, Überblickswerken und theoretischen Aufsätzen über Grenzen (in unterschiedlichen disziplinären Zusammenhängen) Hinweise auf die Bedeutung von Diskursen bzw. Sprache bei der Konstruktion von Grenzen (vgl. Newman/Paasi 1998; DeChaine 2012; Schiffauer et al. 2018, S. 13). Dies geht mitunter auf die Annahme zurück, dass Grenzen nicht nur physisch-materielle, sondern auch symbolische bzw. diskursive Entitäten darstellen (vgl. Sicurella 2018, S. 60–61). Dementsprechend – so der Standpunkt einiger Autor*innen – sollten diese Dimensionen in der Forschung über Grenzkonstruktionen

stärker berücksichtigt werden. So sprechen sich z.B. David Newman und Anssi Paasi für eine eingehende Beschäftigung mit Narrativen und Diskursen aus:

„The study of narratives and discourse is central to an understanding of all types of boundaries, particularly state boundaries. These narratives range from foreign policy discourses, geographical texts and literature (including maps), to the many dimensions of formal and informal socialization which affect the creation of sociospatial identities, especially the notions of ‚us‘ and the ‚Other‘, exclusive and inclusive spaces and territories“ (Newman/Paasi 1998, S. 201).

Wie auch aus diesem Zitat hervorgeht, betreffen Grenzdiskurse eine Vielzahl an Feldern (und somit auch Textsorten), wie Bildung, Politik, Medien, Rechtswesen, Geschichtsschreibung, Kultur etc., die sich oft überschneiden (siehe auch Paasi 1999; Strüver 2002, S. 28). Das Naheverhältnis zwischen Diskurs/en und Grenze/n lässt sich insbesondere vor dem Hintergrund eines sozialkonstruktivistischen Verständnisses erörtern, wonach sich Sprache bzw. Diskurse und gesellschaftliche Realitäten wechselseitig konstituieren und beeinflussen. Demnach tragen Diskurse zur Konstruktion von Grenzen und deren Bedeutung sowie Wahrnehmung bei: „whatever else they may be, borders are products of human symbolic action, created by human agents through particular and often complex rhetorical practices“ (DeChaine 2012, S. 3). Mit diesen diskursiven grenzherstellenden Praktiken werden Kategorisierungen, Identitäten, Zugehörigkeiten sowie deren Ausschlüsse, Subjektpositionen und (Il-)Legalität etc. konstruiert und auch verändert. Grenzdiskurse betreffen somit nicht nur ‚klassische‘ territorial-politische Grenzen, sondern diverse Formen sozialer Grenzziehungen (vgl. Gerst et al. 2018).

Diskursanalytische Identitätsforschung beschäftigt sich schon länger mit ähnlichen Fragestellungen, allerdings oft ohne explizites Labeling und ohne alleinigen Fokus auf Grenzen (vgl. Wodak et al. 1998). Ein Blick auf die diskursiven Prozesse verdeutlicht, dass die Konstruktion nationaler Identitäten eng mit der Konstruktion von Grenzen zusammenhängt (und umgekehrt; vgl. Busch/Kelly-Holmes 2004, S. 2; Watt/Llamas 2014). Dies zeigt sich z.B. in diversen Differenz- bzw. Gruppenkonstruktionen (*wir* gegenüber *ibr* bzw. *die anderen*) oder anderen diskursiven Ausgrenzungs- und Abgrenzungsprozessen (vgl. Wodak et al. 1998, S. 490–492). Mit dem sog. *spatial turn*, der auch in Bezug auf das Verhältnis von Sprache und Raum einen Paradigmenwechsel einleitete, gingen veränderte Grenzkonzeptualisierungen in Bezug auf *sprachliche Grenzen* einher:

„Somit rückten auch Grenzen und Grenzziehungsprozesse in den Interessensfokus der kritischen soziolinguistischen und der ethnodialektalen Forschung, welche sprachliche Grenzen als diskursive und (sprach)ideologische Konstrukte betrachten, die in Diskurs und Praxis (re)produziert, aber auch umgeformt oder dekonstruiert werden“ (Schedel 2018, S. 38).

Die *diskursanalytische Beschäftigung mit (geopolitischen) Grenzen* und deren Bedeutungen stellt 2004 – so Brigitta Busch und Helen Kelly-Holmes – ein damals noch relativ neues Phänomen dar (vgl. Busch/Kelly-Holmes 2004, S. 2). Auch 2012 formuliert Robert DeChaine die Etablierung von *Rhetorical Border Studies* noch als Desiderat:

„A rhetorical border studies offers scholars, critics, and activists useful strategies for investigating the array of linguistic, visual, and aural resources through which understandings of citizenship, national identity, belonging, and otherness are publicly negotiated. It

provides a means of investigating how institutional, majoritarian, and vernacular discourses shape and are shaped by border(ing) rhetorics“ (DeChaine 2012, S. 5).

Neuerdings erfährt diskursorientierte Grenzforschung einen erneuten Aufschwung, da diverse Phänomene in den Blick genommen werden, die im Zusammenhang mit der sogenannten Flüchtlingskrise und nationaler sowie europäischer Grenzpolitik stehen (siehe auch Sicurella 2018, S. 61). Dennoch scheinen Buschs und Kelly-Holmes' Befund sowie DeChaines Desiderat weiterhin aktuell zu sein, da sich rezente diskursbezogene Forschung über Grenzen theoretisch zumeist auf einen interdisziplinären Wissensstand beruft. Dies deutet darauf hin, dass sich (noch) keine eigenständige diskursanalytische Grenzforschung etabliert hat, wenngleich linguistische bzw. diskursanalytische Forschungen und Institutionalisierungsbestrebungen z.B. in Form von einschlägigen Konferenzen³ und Publikationen⁴ in den letzten Jahren vorliegen.

Die Komplexität und Vielfalt von Grenzphänomenen spiegeln sich auch in den Studiendesigns und Zugängen zu *Diskurs* und *Grenze* wider. Das Diskursobjekt *Grenze* ist dabei unterschiedlich stark im unmittelbaren Fokus der untersuchten diskursiven Prozesse. Manche Arbeiten fokussieren auf die Konstruktion von territorial-politischen Grenzen und Legitimationspraktiken neuer Grenzmaßnahmen, in anderen Studien stellen Grenzen hingegen (lediglich) den Kontext dar, in dem sich spezifische gesellschaftliche Prozesse abspielen. Dabei wird deutlich, dass Grenzdiskurse in breitere gesellschaftliche Zusammenhänge und Diskurse eingebettet sind (vgl. Paasi 1999, S. 670; Strüver 2002, S. 26; Sicurella 2018, S. 58, 72).

Diskursorientierte bzw. Grenzforschung im Allgemeinen verdeutlicht, wie sehr (empirische) Forschung an aktuelle geopolitische und gesellschaftliche Entwicklungen und Ereignisse gekoppelt ist. Diese Abhängigkeit schlägt sich auch in den untersuchten Themen nieder: Während nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und im Zuge der Europäischen Integration in den 1990er- und 2000er-Jahren z.B. Identitätskonstruktionen in Anbetracht der Auflösung nationaler Grenzen in Grenzregionen von Interesse waren (vgl. Meinhof 2002), rücken in letzter Zeit die Überwindung von Grenzen sowie die Errichtung bzw. Verstärkung von (supra)nationalen Grenzen zunehmend in den Fokus wissenschaftlicher Auseinandersetzungen (vgl. Sicurella 2018, S. 61). Als Konstanten erweisen sich die bereits erwähnten Fragen der Identitätskonstruktion sowie Ein- und Ausschlussprozesse. Außerdem stellen (begehrte oder ungewollte) Mobilität und Migration Leitthemen dar, die diverse Grenzdiskurse sowohl auf Länderebene als auch auf supranationaler Ebene durchziehen.

3 Ausgewählte Perspektivierungen

Die für diesen Artikel gesichteten und ausgewählten diskursorientierten Forschungsbeiträge sind zwar – u.a. hinsichtlich ihrer Vielfalt an Diskurs- sowie Grenzkonzepten und behandelten Themen – heterogen, doch lassen sich drei übergreifende Schwerpunkte bzw. Perspektivierungen identifizieren: Grenzregionen und nationale Grenzdiskurse (3.1), Grenzkonstruktionen in

3 Vgl. „Linguistic construction of social borders“ (2013 in Frankfurt/Oder und Slubice), „Boundaries and Transitions in Language and Interaction: Perspectives from Linguistics and Geography“ (23.–28.4.2017, Monte Verità), „Language and Borders: Rethinking Mobility, Migration and Space“ (26.–27.3.2018, Bristol).

4 Vgl. DeChaine (2012), Meyer Pitton/Schedel (2018).

national(istisch)en Diskursen über Flucht und Migration (3.2) sowie weitere Diskurse der Ab- und Ausgrenzung (3.3).⁵

3.1 Grenzregionen und nationale Grenzdiskurse

Geopolitische Umbrüche wie die formale Dekonstruktion oder Errichtung von nationalen Grenzen oder die Diversifizierung von Grenzmaßnahmen gingen und gehen mit teils einschneidenden Veränderungen für Bürger*innen sowie – im noch unmittelbareren Ausmaß – für Bewohner*innen von Grenzregionen einher (vgl. dazu Klatt in diesem Band). Soziolinguistische Forschungen fragen z.B. nach der Bedeutung ebendieser Grenzveränderungen für den Alltag und die Biografie von Grenzbewohner*innen (vgl. Meinhof 2002; Busch 2013, S. 202). Neben subjektiven Deutungen von Grenzen stehen auch kollektive (nationale, gruppenspezifische etc.) Selbst- und Fremddarstellungen, Grenz- sowie Identitätskonstruktionen in Diskursen im Forschungsfokus. Sprache spielt bei ebendiesen Prozessen eine zentrale Rolle, z.B. wenn eine Gleichsetzung von vermeintlichen Sprachgrenzen mit nationalen Grenzen behauptet oder angestrebt wird (vgl. Bugarski 2004).

3.1.1 Grenzregionen

Die (Be-)Deutung von Grenzen in Narrativen von Menschen in verschiedenen europäischen Grenzregionen wurde in einigen Projekten unter der Leitung von Ulrike H. Meinhof (2002, 2003) untersucht. Dabei wurden jeweils Mitglieder von drei Generationen umfassenden Familien in ehemaligen Grenzregionen (u.a. des Eisernen Vorhangs) interviewt. In diesen richtungsweisenden Studien wurden Fotos von Grenzorten und Grenzsymbolen in der Region als Trigger für die Erzählung eingesetzt (vgl. Meinhof/Galasiński 2000). Hierbei wurden Bewohner*innen auf beiden Seiten der Grenzen berücksichtigt (z.B. die italienisch-slowenische und innerdeutsche Grenze) und jeweilige Differenzzuschreibungen untersucht: „Border regions in general tend to structure people’s everyday life experiences in ways that make their identity constructions more interdependent with the continuous presence of the ‚Others‘ on the other side“ (Meinhof 2003, S. 783). Die Berücksichtigung mehrerer Generationen sollte der Erforschung des Einflusses von wechselnden geopolitischen Situationen und Grenzkonfigurationen auf Identitätskonstruktionen dienen. Die Narrative weisen sowohl biografische Bezüge als auch Verbindungen zu nationalen Diskursen auf (vgl. Meinhof et al. 2002, S. 10). Dabei treten wiederkehrende, ähnlich gestaltete „Schlüsselerzählungen“ auf, die besonders stark von diskursiven Einflüssen geprägt sind, z.B. von historischen grenzbezogenen Ereignissen. Die

5 Die ersten beiden Perspektivierungen diskursorientierter Studien (3.1 und 3.2) ähneln den von DeChaine (2012, S. 4–5) festgestellten (zwei) Forschungsschwerpunkten: So beschreibt DeChaine den ersten Forschungsbereich, der hier als *Grenzregionen und nationale Grenzdiskurse* (3.1) zusammengefasst wird, wie folgt: „The first gives attention to the construction of border identities and the experiences of bordered subjects. This area of research views the border and its spatialized ‚borderlands‘ as a dynamic site of hegemonic struggle over terms and conditions for the formation of national and ethnic identities“ (ebd., S. 4). Die zweite Perspektivierung auf *Grenzkonstruktionen in national(istisch)en Diskursen über Flucht und Migration* (3.2) weist ebenso Parallelen zum zweiten von DeChaine identifizierten Forschungsbereich auf: „multidisciplinary engagements with discourses of globalization and transnational culture, focusing attention on the social-spatial politics of movement, mobility, migration, and displacement“ (ebd., S. 4–5). Neben den beiden genannten Forschungsschwerpunkten widmen sich einige Studien weiteren Formen symbolischer, sozialer Grenzen, die auf diskursiver Ebene Ausgrenzungen herstellen. Diese lassen sich somit einem dritten Bereich – *weitere Diskurse der Ab- und Ausgrenzung* (3.3) – subsumieren.

Studienautor*innen betonen an manchen Stellen die Problemqualität von Grenzerfahrungen: „the geopolitical dimension of the borderline needs to be understood as an axis along which disturbing memories of past conflict and violence is mapped onto present-day socio-economic asymmetry and inequality“ (Meinhof 2003, S. 782). Faktoren für die festgestellten Unterschiede in den Grenzkonstruktionen sind die jeweils einzigartige Vergangenheit der Grenzregion, die spezifischen geografischen Gegebenheiten, hegemoniale Diskurse, die sprachenpolitische Situation, die Durchlässigkeit der Grenze oder grenzübergreifende Kontakte. Am Beispiel der Grenze zwischen Kärnten/Österreich und Slowenien, die in einer hochgelegenen Bergregion liegt und touristisch für diverse Freizeitaktivitäten genutzt wird, zeigen Brigitte Hipfl et al. (2002) die Mannigfaltigkeit von Grenzkonstruktionen und die Gleichzeitigkeit verschiedener, auch einander widersprechender Grenz Narrative:

„Paradoxically, the physical location of the border as experienced when visiting the border crossing seems to be free from the conventional semantic field of a border, which is a demarcation of separation. Rather, the border crossing is appropriated as an available attraction that provides some variety in people’s lives“ (ebd., S. 55).

Lena Laube und Christof Roos (2010) widmen sich ebenfalls Grenznarrativen in Interviews mit verschiedenen Akteur*innen in Finnland und Österreich. Die Studienautor*innen stellen Abweichungen der individuellen Erinnerung von Grenzen gegenüber offiziellen bzw. tradierten Deutungen fest: „the memory of how open or closed the Eastern border actually was is not necessarily congruent with the image the Iron Curtain conveys“ (ebd., S. 39). In beiden Ländern zeichnet sich ein Wandel der Grenz Narrative rund um den Eisernen Vorhang ab: ausgehend von einem *narrative of exclusion* über *increasing interaction* hin zu einer Deutung der Grenze als *facilitator of mobility*. In beiden Fällen ist auch eine Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen und entgegengesetzten Grenz Narrativen und zugewiesenen Funktionen zu beobachten. So sind sowohl *free movement* als auch *security narratives* präsent. Diese vermeintlichen Widersprüche lösen die Autor*innen mit dem Verweis auf den jeweils gemeinten Grenzabschnitt auf: Während die offiziellen, reglementierten Grenzübergänge als Serviceeinrichtungen gesehen werden, die (gewünschte und legale) Mobilität ermöglichen und erleichtern sollen, herrscht in Bezug auf die Landabschnitte (grünen Grenzen) ein Grenz Narrativ vor, wonach eine Grenze Kontrolle sowie Ausschluss gegenüber ungewünschter, ‚illegaler‘ Migration ausüben und Sicherheit herstellen soll (vgl. ebd., S. 32).

Am Beispiel des (nichtexistierenden) transnationalen Arbeitsmarktes zwischen den Niederlanden und Deutschland untersucht Anke Strüver (2002) den Einfluss supranationaler (EU) Bestimmungen im lokalen Kontext. Dabei stellen sich Diskrepanzen zwischen EU-Diskursen (politischer Eliten) und regionalen Praktiken, Diskursen sowie Stereotypen heraus, die die ausbleibenden Grenzkoperationen im Arbeitsmarkt erklären: „visual and textual representations of the border maintain the ‚cognitive threshold‘ between Germany and the Netherlands“ (ebd., S. 33). Auch Martin Heintel et al. (2002) zeigen die Relevanz auf, lokale Perspektiven mit Diskursen größerer Reichweite zu kombinieren:

„Im Alltagsleben dieser Menschen sieht die Grenze längst anders aus, als ihre verbreitete öffentliche Darstellung nahelegt. Ein Blick auf konkrete Alltagserfahrungen und Lebenswelten der regionalen Bevölkerung erlaubt daher eine Korrektur bzw. Ergänzung politischer und medialer Diskurse über die Folgen der Grenzöffnung“ (ebd., S. 96).

Die Autor*innen zeigen somit, wie ein tendenziöser Mediendiskurs den aufgeschlossenen Grenzpraktiken der Grenzbewohner*innen gegenübersteht (siehe auch Paasi 1999, S. 671; Salter/Piché 2011, S. 947f.). Guadalupe Correa-Cabrera (2012) bezeichnet die verzerrte Medienberichterstattung über die Drogengewalt an der US-mexikanischen Grenze als „Medienspektakel“: „So-called ‚spillover violence‘ is an important concern for U.S. citizens. But so far, it has been negligible, as the vast majority of drug-related violence has stayed on the Mexican side of the border“ (ebd., S. 207). Ähnliche Inkonsistenzen stellen Mark Salter und Geneviève Piché für *Securitization*-Diskurse über die US-kanadische Grenze in den USA fest: „the statements contain language and arguments, both explicit and implicit, that do not correspond to the realities of the political and historical contexts in which they occur“ (Salter/Piché 2011, S. 947). Die hier dokumentierten Abweichungen deuten auf ein komplexes Verhältnis zwischen Diskurs, Grenzerleben und Praktiken hin.

Wie divers sich Grenzphänomene außerdem gestalten können, verdeutlicht Vincent Guangsheng Huangs (2017) Studie über „transborder conversation“ während der Proteste des *Umbrella Movements* in Hongkong 2014. Der Autor untersucht, wie sich Studierende aus Festlandchina, die in Hongkong studieren, mit Menschen in Festlandchina über die Proteste – angesichts eines repressiven und zensurausübenden Regimes – in den sozialen Medien austauschen. Die ‚Grenze‘ formiert sich u.a. durch (das Wissen über) Zensurmaßnahmen, die es ermöglichen, dass unerwünschte Inhalte bzw. „counter hegemonic discourse“ Hongkong nicht verlassen und Festlandchina, in dem der hegemoniale massenmediale Diskurs dominiert, erreichen (vgl. ebd.). Changbai Wang (2012) beleuchtet am Beispiel der Schlechterstellung von (hochqualifizierten) Festlandchines*innen eine andere Form der Grenzziehung in Hongkong. Diese basiert auf einem anhaltenden Diskurs der Differenz:

„mainland skilled immigrants in Hong Kong are deeply embedded in an overarching *xin yimin* (new immigrants) discourse according to which the Hong Kong-China border distinguishes all mainland immigrants from Hong Kong regardless of the level of skills they possess“ (ebd., S. 568; Herv. i. O.).

Von den Interviewten wird die Nachhaltigkeit und Wirkmächtigkeit der (kulturellen, sozialen und physischen) Grenzen zwischen Hongkong und Festlandchina immer wieder thematisiert.

3.1.2 Sprache in Grenzdiskursen

Sprache nimmt in vielerlei Hinsicht in nationalen Grenz- und Identitätsdiskursen einen zentralen Stellenwert ein. So werden Einzelsprachen als identitäts- sowie nationsstiftend angesehen: „The genesis of the notion of language and borders lies in the shared ‚imagining‘ [...] of spatially bounded, linguistically homogeneous nations“ (Urciuoli 1995, S. 526–527). Die nationalistische Formel *Ein Staat, eine Nation, eine Sprache* setzt sich bis heute in nationalistischen Homogenitätsvorstellungen, sprachenpolitischen Maßnahmen und Diskursen fort (vgl. Auer 2013, S. 19; Busch 2013, S. 217). Ein jüngeres Beispiel für die Instrumentalisierung von Sprachen für nationalistische Zwecke steht im Zusammenhang mit dem Zerfall Ex-Jugoslawiens. Mit der Errichtung neuer Staaten und nationaler Grenzen ging auch die politisch motivierte Konstruktion von Sprachgrenzen einher (vgl. Busch/Kelly-Holmes 2004; Stojiljković 2017). Ranko Bugarski (2004) zeichnet nach, wie ursprünglich sehr ähnliche Varietäten des Serbokroatischen in nationalistischen Diskursen instrumentalisiert und diskursiv als unterschiedliche nationale Einzelsprachen hergestellt wurden: „as the Serbo-Croatian speaking republics of

former Yugoslavia turned into sovereign states, so the variants of this language were elevated to the rank of the national standard languages of these states, bearing simple rather than compound names: Serbian, Croatian, Bosnian“ (ebd., S. 30–31). Anhand des Beispiels des sogenannten *Röstigrabens* zeigt Wolfgang Zierhofer (2005) auf, wie in einer mehrsprachigen Gesellschaft über mediale Diskurse Differenzen entlang von angenommenen Sprachgruppen-grenzen konstruiert werden. Der *Röstigraben* wird in öffentlichen Diskursen als Demarkationslinie zwischen der deutschsprachigen und französischsprachigen Schweiz bzw. der Ost- und Westschweiz imaginiert, da sich hier durch komplexitätsreduzierende Visualisierungsverfahren von Wahlergebnissen öfters eine Trennlinie zwischen unterschiedlichen Abstimmungsverhalten abzeichnete:

„the Röstigraben is a mass-media discourse that charges political interests with a territorial group identity through which it creates sub-state ‚imagined communities‘ [...] Metaphors like the Röstigraben and similar territorial categories may turn complex issues into apparently simple, binary structures, but by the same token they invite the misrepresentation of political conflicts“ (Zierhofer 2005: 232).

Wie fatal Sprachenkonflikte in Grenzregionen verlaufen können, verdeutlichen Agitationen dominikanischer Politiker und Linguist*innen/Philolog*innen der 1930er- und 1940er-Jahre gegen das haitianische Kreol und dessen Sprecher*innen (vgl. Valdez 2015). In der Untersuchung der damaligen metalinguistischen Diskurse zeichnet Juan Valdez (2015) nach, wie nationalistische (Einsprachigkeits-)Ideologien in der Dominikanischen Republik durch drakonische Maßnahmen in der dominikanisch-haitianischen Grenzregion forciert wurden. Neben der Aufwertung des Spanischen bei gleichzeitiger Diskreditierung des haitianischen Kreols gerieten Schulen in zweisprachigen Grenzregionen besonders in den Fokus sprachpolitischer Maßnahmen, um nationalistische Vorstellungen durchzusetzen. Insgesamt reichten die Maßnahmen von der Hispanisierung der Schulen bei gleichzeitiger Sanktionierung Kreolsprechender bis hin zum Genozid tausender Menschen in der Grenzregion: „the survival of thousands of dark-skinned people along the border between Haiti and the Dominican Republic depended on whether they could pronounce the simple alveolar R in the Spanish word *perejil* ‚parsley‘ instead of the French uvular R [peRehil] that is typical in Haitian Kreyòl“ (ebd., S. 54).

Sprachstandardisierungspraktiken und Einsprachigkeitsideologien gehen häufig mit der Unterdrückung von Mehrsprachigkeit und sprachlicher Diversität einher. Dabei geht es zumeist um die vermeintliche (Il-)Legitimität und Sichtbarkeit von Sprachen im öffentlichen Raum. Brigitta Busch (2013) zeigt in ihrer Analyse der Minderheitensituation slowenischsprachiger Kärntner*innen auf, wie die starre Verbindung zwischen Sprache und Territorium kreativ aufgehoben wird. So wurden 2002 Aufkleber mit dem für das Slowenische emblematische Diakritikon Hatschek (wie in „č“) verteilt und an diversen Inschriften und Aufschriften an öffentlichen, auch symbolträchtigen Räumen angebracht. Diese Aktion war ein ironischer Kommentar auf den jahrzehntelang andauernden Ortstafelstreit. Dieser nahm 1972 im sogenannten *Ortstafelsturm* ein gewaltsames Ausmaß an, indem Personen aus dem deutschnationalen Lager die kurz zuvor angebrachten zweisprachigen (deutsch-slowenischen) Ortstafeln abmontierten (vgl. Busch 2013).

Auch rezentere Forschungsbeiträge untersuchen Grenzregionen und die Art und Weise, wie im öffentlichen Raum auf Grenzen und Mehrsprachigkeit verwiesen wird. In der Untersuchung der *Linguistic Border Landscape* gehen Dominik Gerst und Maria Klessmann (2015) der Materialisierung und Sichtbarkeit von Grenzmarkierungen im öffentlichen Raum in Frank-

furt/Oder und Slubice nach und verdeutlichen die Komplexität und Formenvielfalt von Konstruktionen der deutsch-polnischen Grenze. Der Einsatz, die ungleiche Platzierung und Sichtbarkeit der drei dominanten Sprachen Deutsch, Polnisch und Englisch in den durch eine Brücke verbundenen Grenzstädten weisen auf vorherrschende Sprachideologien und Sprachhierarchien, die eine sprachliche Asymmetrie zugunsten des Deutschen bewirken, hin. Die zwei Städte sind zwar nicht (mehr) durch eine Grenze voneinander getrennt, doch legt die Analyse der *Linguistic Border Landscape* ein anderes Bild nahe: „public signage is used to construct an actual border and a spatial urban area along the border by referring to a border as both linguistic subject and resource“ (ebd., S. 27). Untersuchungen der *Linguistic Landscape* (LL) in Grenzregionen unternehmen auch Stefania Tufi (2013) in Triest und Christiana Themistocleous (2018) in Nikosia. Ein Vergleich der drei Studien macht die Vielfalt möglicher Grenzsituationen und soziolinguistischer Bedingungen deutlich: Während Frankfurt/Slubice eine friedvolle Grenzregion darstellt und sich explizit als kooperierende „Euroregion“ versteht (vgl. Gerst/Klessmann 2015, S. 12), handelt es sich bei Triest und Nikosia um jeweils – in (jüngster) Vergangenheit – konflikt- und gewaltgeprägte Grenzorte (vgl. Tufi 2013; Themistocleous 2018). Dementsprechend spezifisch gestaltet sich auch die jeweilige Sichtbarkeit der Sprachen der jeweils *anderen*: So scheint Slowenisch, eine Minderheitensprache in Triest, quasi nicht in der *Linguistic Landscape* der Stadt Triest auf, obwohl sie überall zu hören ist: „the LL of Trieste city constructs discourses of exclusion and what has been defined as ‚visual silence‘ performs an invisible symbolic border“ (Tufi 2013, S. 405). Nikosia – als geteilte Stadt – ist noch heute deutlich durch Trennung bzw. Konflikt geprägt. Der Vergleich dreier verschiedener Ortsteile – des griechisch dominierten und türkisch dominierten Teils von Nikosia sowie der UN-Zwischenzone – zeigen drei unterschiedliche *Linguistic Landscapes* mit jeweils unterschiedlichen Präsenzen der beiden offiziellen Sprachen Türkisch und Griechisch und des Englischen (als Verkehrssprache und ehemalige Kolonialsprache). Englisch stellt sich als die visuell am häufigsten vertretene Sprache heraus, wohingegen jeweils die Sprache der *anderen* (Türkisch oder Griechisch) beinahe gänzlich abwesend ist. Insgesamt zeichnet die Autorin dennoch ein soziolinguistisch diverse(re)s Bild, das die Präsenz verschiedener (auch gegenläufiger) Ideologien und (Grenz-)Konzepte umfasst (vgl. Themistocleous 2018, S. 110–111).

Studien über die Sichtbarkeit von Sprachen in Grenzregionen verdeutlichen ferner, wie sehr Sprach- und Grenzpraktiken von aktuellen Diskursen als auch der Vergangenheit geprägt sind. Ana Maria Relaño Pastor (2014) weist Grenzen bzw. Grenzdiskurse als relevante (Analyse-)Kontexte aus, um (Sprach-)Erleben und Narrative zu verstehen: „the emotionally narrated incidents that these women recount, involving Spanish and/or English, must be understood against the backdrop of life-changing and sometimes violent, physical and metaphorical border crossings at the U.S.-Mexico border“ (ebd., S. 2). Zwar werden Grenzdiskurse und Narrative über Grenzerfahrungen der Befragten bei Relaño Pastor nur an wenigen Stellen genauer behandelt, doch wird die komplexe Verknüpfung von Grenzdiskursen mit anderen Diskursen deutlich: „the border militarization discourse is sustained by symbolic racism, which criminalizes undocumented Mexican migrants and reinforces the idea of the border as a ‚war‘ zone“ (ebd., S. 2).

3.2 Grenzkonstruktionen in national(istisch)en Diskursen über Flucht und Migration

Nationale Grenzdiskurse stehen häufig im engen Zusammenhang mit Mobilitäts- und Migrationsphänomenen, die den Impetus für Abgrenzungsdiskurse und Grenzmaßnahmen darstellen (vgl. dazu Vollmer/Düvell in diesem Band). So geht der globale Erfolg rechtspopulistischer Parteien mit Renationalisierungstendenzen einher, was sich vermehrt in der Forderung nach geschlossenen Grenzen bzw. strengen Grenzkontrollen äußert. In diesen Grenzdiskursen geht es oftmals um unerwünschte Akteur*innen (Geflüchtete, Migrant*innen), die abgehalten werden sollen, Grenzen zu überqueren bzw. das Land zu betreten. Die konkrete Ausformung bzw. diskursive Konstruktion der physischen Materialität von Grenzen stehen selten im (Forschungs-)Fokus (vgl. Spieß 2016; Rheindorf/Wodak 2018). Es stehen vielmehr die diskursiven Prozesse, durch die Grenzmaßnahmen legitimiert werden, im Zentrum diskursorientierter Studien. Dabei wird erneut deutlich, wie Grenzdiskurse auf komplexe Weise andere gesellschaftliche Diskurse tangieren.

An mehreren Stellen in Abschnitt 3.1 zeigte sich, dass (lokale) Grenzdiskurse häufig von *Othering*-Prozessen (vgl. Spivak 1985; Coupland 1999; Riegel 2016, S. 51–75) begleitet werden. In konfliktgeprägten Diskursen werden bestimmte Personengruppen oft als *fremd* und bedrohlich dargestellt, was nicht zuletzt der Legitimierung strengerer (lokaler) Grenzmaßnahmen zum vermeintlichen Schutz der gesamten *Nation* dient. Diese Prozesse der *Securitization* (der Grenzdiskurse), die häufig im Zusammenhang mit Migration und Flucht stehen (vgl. Demo 2005; Salter/Piché 2011; Rheindorf/Wodak 2018; Vezovnik 2018), demonstriert Leo Chávez am Beispiel des US-Mexiko-Grenzdiskurses:

„the discourse of invasion, loss of U.S. sovereignty, and representation of Mexican immigrants as the ‚enemy‘ surely contributed to an atmosphere that helped justify increased militarization of the border as a way of ‚doing something‘ about these perceived threats to the nation’s security and the American way of life.“ (Chávez 2013, S. 136).

Dabei zeigen sich bemerkenswerte Ähnlichkeiten bzw. Muster hinsichtlich der diskursiven Prozesse in verschiedenen geopolitischen Kontexten. Die Legitimierung von streng(er)en Grenzmaßnahmen oder der Errichtung von Grenzen scheint eng mit der negativen Repräsentation und Konstruktion von *anderen* als gefährlich verknüpft zu sein bzw. darauf zu fußen. Die jeweilige *Nation* und deren Bewohner*innen werden als bedroht und schützenswert konstruiert⁶, was letztlich – aufbauend auf einschlägigen räumlichen Metaphern (vgl. Charteris-Black 2006) – derlei Maßnahmen plausibel macht bzw. legitimiert. Die negative Konstruktion und Repräsentation der *anderen* gehen dabei oft so weit, dass diese kriminalisiert, illegalisiert, entmenschlicht und entindividualisiert werden. So werden Geflüchtete und Migrant*innen häufig als Massen, Naturkatastrophe, Flüssigkeiten/Welle/Flut/Strom, Parasiten/Tiere, Eindringlinge etc. dargestellt (siehe auch Wodak 2015, S. 74ff.; Weinblum 2017; Vezovnik 2018, S. 46). Im US-Grenzdiskurs werden Immigrant*innen wie folgt dargestellt: „freeways teeming with illegals“, the „onslaught of aliens“, and „large and unruly groups“ that „charge“, „surge“, and „swell“ over the border“ (Demo 2005, S. 299). Im österreichischen Mediendiskurs geschehen

6 Angesichts der Europäisierung der Grenzpolitik können sich auch Diskrepanzen dahingehend ergeben, wer durch Grenzmaßnahmen geschützt werden soll: So sollen z.B. österreichische nationale Grenzmaßnahmen dem Schutze der *Bevölkerung* dienen, während der EU-Diskurs über die EU-Außengrenzen ein anderes Grenzverständnis vorlegt: „the kind of borders the EU Commission promotes does not protect people but abstract things such as the Schengen area, rights, or the economy“ (Lehner/Rheindorf 2018, S. 52).

die negative Repräsentation und Legitimierung strenger Grenzmaßnahmen v.a. über die Konstruktion des „gefährlichen muslimischen Mannes“ (vgl. Scheibelhofer 2017). Neben diesen Repräsentationsformen werden soziale Gruppen als verschieden und gegensätzlich konstruiert. So zeigen Christian Lamour und Renáta Varga (2017) anhand des rechtspopulistischen Diskurses in Ungarn und am Beispiel von Reden Viktor Orbáns, wie die klassische rechtspopulistische Differenzierung bzw. Konstruktion eines bedrohten *Wir* gegenüber einem gefährlichen, bedrohenden *Ihr* bzw. *anderen* sich in der Forderung, die nationalen Grenzen zu schließen, niederschlägt.

Viele der hier erwähnten Darstellungsformen von Geflüchteten und Migrant*innen etc. und der vermeintlichen Gefahr, die von ihnen ausgehe, schüren Angst und Gefühle der Unsicherheit (siehe *Rhetorik der Angst* bei Wodak 2015). Weinblum hält für den israelischen Grenzdiskurs ein ähnliches Repräsentationsmuster fest: „asylum seekers are constructed in three ways: as a threat to national security, as a disruption of social order, and as a threat to national identity“ (Weinblum 2017, S. 115). Grenzdiskurse werden ferner – wie seit 2015 besonders deutlich wird – eng mit Themen wie Terrorismus, Islam, Zuwanderung, Krise und Sicherheit verknüpft: „Mass migration and terrorism are at the basis of the discourse on border securitization [...]. That discourse has led to the definition of a border regime that favors greater control over the human flows taking place at the fixed and internationally recognized boundaries of the state“ (Lamour 2019, S. 535). Dabei erweisen sich Rechtspopulist*innen häufig als tonangebend in Grenzdiskursen (ebd., S. 543), was sich ferner in der Normalisierung rechtspopulistischer Positionen abzeichnet (vgl. Rheindorf/Wodak 2018). Für den slowenischen Diskurs über Geflüchtete schreibt Andreja Vezovnik der *Securitization* einen ähnlich zentralen Stellenwert in Hinblick auf die Legitimierung von Grenzmaßnahmen zu:

„security discourse created an important mental landscape within which securitizing actors grounded the legitimation and implementation of specific security practices. [...] The prevention of such risks results in precautionary practices such as closing and monitoring the border with police and the military; installing razor wire along the border; and controlling, checking, registering and, identifying migrants as they enter Slovenian territory, testing their ‚authenticity‘, and accordingly denying or allowing them entrance and keeping them in detention and asylum centers“ (Vezovnik 2018, S. 51–52).

Wie oben erwähnt, bauen Grenzdiskurse im Zusammenhang mit Migration bzw. Flucht auf spezifischen räumlichen Vorstellungen (von Grenzen, *der Nation* etc.) bzw. Metaphern auf. Wie Jonathan Charteris-Black (2006) am Beispiel des britischen Wahlkampfes 2005 zeigt, wird Großbritannien als *container* dargestellt, den (und dessen Grenzen) es vor der Gefahr *Immigration* zu schützen gilt (vgl. auch Lamour/Varga 2017, S. 9f.; Rheindorf/Wodak 2018). Migrant*innen werden dabei diskursiv entmenschlicht bzw. objektiviert (siehe oben), sodass eine Identifikation bzw. Empathie erschwert wird (vgl. Charteris-Black 2006, S. 569). Dies wiederum legt die Basis für die Legitimierung strengerer Grenzmaßnahmen. Bastian Vollmer nennt diesen Prozess „moralization of bordering“:

„Moralization of bordering takes place when considering the balancing act of excluding a selection of people but at the same time standing on a high moral ground for which the EU and its Member States stand for. This exclusionary practice has been morally legitimized over the years by an array of policy frames [...], but also by a *narrative of deservingness*, that is, by following the principle of ‚some people do not deserve to be equally or treated in the way we (the ‚host‘ society) use to treat human beings‘. Thus, an

enhanced public profile and its moral justification have coupled even more effectively the area of bordering and ‚necessitated‘ security“ (Vollmer 2017a, S. 4; Herv. i.O.)

Ein ebensolcher Moralierungs- bzw. Legitimierungsprozess war auch im österreichischen Grenzdiskurs 2015 und 2016 zu beobachten. So hat es zwar anfangs durchaus andere, positive Repräsentationen von Geflüchteten und Unterstützungsleistungen der Zivilgesellschaft gegeben, doch führten einige Ereignisse wie die Anschläge in Paris oder die sexuellen Übergriffe in der Silvesternacht 2015/2016 in Köln zu diskursiven Verschiebungen wie Änderungen in der Repräsentation, einer Fokussierung auf *Sicherheit* und letztlich auch zu einer Legitimierung strengerer Grenzmaßnahmen (vgl. Scheibelhofer 2017, S. 99, 100; Rheindorf/Wodak 2018)⁷. Letztere werden als adäquate Mittel zur Wiederherstellung von Ordnung, Souveränität, Sicherheit und Kontrolle über Geflüchtete angenommen: „its symbolic value and the material reality of a physical fence meant to protect national integrity in the form of demarcating the national body“ (Rheindorf/Wodak 2018, S. 24). Sowohl in Deutschland als auch in Österreich treten neben der Diskussion um die Errichtung physischer Grenzen bzw. die Einführung (strenger) Grenzkontrollen auch Debatten über *Obergrenzen* auf (vgl. Kreft/Uske 2016; Rheindorf/Wodak 2018). Markus Rheindorf und Ruth Wodak (2018) dokumentieren die sukzessive Normalisierung und Moralisierung von (numerischen und räumlichen) Grenzen anhand von Begriffsdebatten im österreichischen politischen Diskurs. Die charakteristischen Euphemismen, Neologismen und Vagheitsphänomene können dabei als Ausdruck der anfangs zögerlichen Affirmation der Grenzmaßnahmen (angesichts der vermuteten Ablehnung der Wähler*innen) durch die österreichische Regierung auf dem Weg des Legitimierungsprozesses gelesen werden (vgl. ebd., S. 28). Constanze Spieß hingegen deutet „[den] Streit um die korrekte Bezeichnung [...] [als Verweis] auf die Brisanz der Thematik und auf das Aufeinandertreffen unterschiedlicher weltanschaulich verorteter Positionen“ (Spieß 2016, S. 77).

Die bereits erwähnten sukzessiven diskursiven Verschiebungen und die Versicherheitlichung ermöglichen eine Moralisierung sowie Plausibilisierung von Grenzmaßnahmen: „Borders are ‚moral‘, then, also in the sense that politicians can thus make a claim to be acting responsibly, using cost-and-benefit analyses in an effort to protect social security and cohesion“ (Rheindorf/Wodak 2018, S. 34). Der bisher zitierte Forschungsstand legt eine enge Verknüpfung zwischen Repräsentation (z.B. von Personen, Kollektiven etc. und deren Handlungen), Legitimation (von Grenzen bzw. Grenzmaßnahmen) und Evaluation (‚moralischen‘, ‚richtigen‘ Handelns) nahe (vgl. dazu Banse in diesem Band). Neben dem Verweis auf die Sicherheit stützen sich Legitimierungen von Grenzen auch auf andere Argumente bzw. Topoi, wie auf den Zahlentopos, den Topos von Recht und Ordnung, Topos der nationalen Grenzen oder Topos der nationalen Verantwortung (vgl. Lehner/Rheindorf 2018; Rheindorf/Wodak 2020).

Grenzdiskurse können durchaus ambivalent sein und zugleich gegenläufige (Grenz-)Konzeptualisierungen enthalten. Sharon Weinblum beobachtet im israelischen Diskurs über Geflüchtete eine ambivalente Rolle von Grenzen: So repräsentieren sie zum einen „the root cause of Israel’s vulnerability and the possibility that dangerous elements enter“ (Weinblum 2017: 121), zum anderen werden sie aber auch als Lösung ebendieser Probleme präsentiert. Lamour und Varga (2017) exemplifizieren, wie die *Grenze* als flexible diskursive Ressource von Rechtspopulist*innen für ihre politischen Zwecke genutzt wird, indem Ungar*innen von offenen Grenzen profitieren sollen, während Nicht-Europäer*innen ebendiese Mobilität verwehrt werden

7 Einen ähnlichen Verlauf stellen Vollmer/Karakayali (2018) auch für Deutschland fest.

soll (vgl. ebd., S. 9f.). Auch der EU-Diskurs zeigt zwei unterschiedliche Grenzkonzeptualisierungen: „Whereas external borders are claimed to provide safety, internal border controls seemingly put the common Schengen area at risk“ (Lehner/Rheindorf 2018, S. 52). Vollmer zeigt anhand zweier Korpora (*Policy Corpus* und *Public Newspaper*) unterschiedliche Deutungen von Grenzen: Während die britische Grenze im *Policy Corpus* ein *Sicherheitskonzept* darstellt, wird sie in den Nachrichten als *Unsicherheitskonzept* konstruiert (vgl. Vollmer 2017b). Angesichts dieser Diskrepanz und tendenziösen, auf *Unsicherheit* abzielenden Medienberichterstattung fragt der Autor kritisch nach der Rolle von Medien in der Wissensproduktion:

„If the UK press is part of – or even driving – knowledge production about migration and thus shaping societal and public opinion [...], the results point to worrying concerns of potentially growing phobias among members of British society towards new and emerging enemies – such as the EU“ (ebd., S. 307–308).

Lamour unterstreicht ebenfalls die Bedeutung der Medien als wichtige Akteur*innen in der Diskursproduktion und der Reproduktion von Grenzdiskursen und rechtspopulistischen Ideologien (vgl. Lamour 2019, S. 536).

Einen gegenläufigen Grenzdiskurs dokumentiert Federico Giulio Sicurella (2018) für Kroatien und Serbien. In diesen Diskursen werden Grenzkonstruktionen (wie Ungarns Grenzzaun oder *Festung Europa*) z.B. mit Rückbezug auf humanitäre Werte und Topoi der Geschichte abgelehnt (vgl. ebd.). Die abweichende Haltung bzw. Argumentation führt Sicurella tentativ einerseits auf die jüngere Geschichte der beiden Länder als Kriegsländer in den 1990er-Jahren, andererseits auf die geopolitische Lage und Funktion Kroatiens und Serbiens als Transitländer zurück: „refugees were generally not seen as posing a threat to social stability, which surely favored the spread of more tolerant and sympathetic attitudes towards them“ (ebd., S. 73). Als weitere Ausnahme von den bisher beschriebenen Diskursen ist die Medienberichterstattung der französischen auflagenstarken Gratiszeitung „20 Minutes“ in Lille und Nizza zu nennen. Lamour (2019) zeigt, wie dieses Blatt nicht dem rechtspopulistischen Diskurs der *Securitization* folgt und Geflüchtete/Migrant*innen nicht mit Terror und Grenzforderungen in Zusammenhang bringt. Die Zeitung verzichtet auch – im Gegensatz zu nationalen Mediendiskursen – auf die oben beschriebenen negativen Typisierungen und Repräsentationen von Migrant*innen/Geflüchteten (vgl. ebd., S. 539). Der Autor führt die festgestellten Unterschiede u.a. auf die berufliche Sozialisierung und dem daraus resultierenden Habitus der Journalist*innen sowie der Organisation des Medienhauses zurück (vgl. ebd., S. 543–546).

Während sich die in diesem Abschnitt zitierten Studien über Grenzdiskurse ausschließlich dem Sprechen *über* Geflüchtete/Migrant*innen widmen, gibt es vergleichsweise wenige diskursorientierte Arbeiten, die sich der Perspektive der Geflüchteten/Migrant*innen zuwenden. Dies mag einerseits auf die (medialen bzw. medialisierten) Diskurse selbst zurückzuführen sein, in denen – wie oben dargelegt – häufig Entindividualisierungen und Kollektivierungen zu finden sind. Die Unterrepräsentation individueller Perspektiven von Geflüchteten hängt andererseits möglicherweise auch mit der allgemeinen Eigenschaft von (hegemonialen, dominanten) Diskursen und der Möglichkeit, die eigene Stimme hörbar zu machen bzw. an der Diskursproduktion teilzunehmen, zusammen:

„Es ist evident, dass nicht alle sozialen Akteure dieselbe (Macht-)Position im Diskurs innehaben und damit auch unterschiedlich Zugang zu einem konkreten Diskurs und sei-

nen Produktionsmitteln haben, woraus sich unterschiedliche Möglichkeiten der Teilhabe ergeben“ (Rheindorf 2018, S. 25).

Trotz der empirischen Leerstelle (diskursiver Repräsentanz) in medialen Diskursen finden sich vereinzelt (sprach)wissenschaftliche Auseinandersetzungen: Ein Perspektivenwechsel erfolgt häufig in ethnografischen Studien und narrativen Interviews (vgl. Fina 2003a, b; Relaño Pastor 2014)⁸. Anna de Fina erläutert, wie diskursiv verfügbare Positionen bzw. Wissensbestände in Narrativen integriert werden bzw. wie individuelle Berichte durch Diskurse geprägt sind (vgl. Fina 2003a, b; siehe 3.1). Die mediale Repräsentation von Grenzen beeinflusst die Erzählbarkeit von Grenzerfahrungen: „Crossing the border is a highly tellable experience intertextually constructed through repeated and shared tellings that circulate among the immigrants, and through institutional and public narratives produced by the media“ (ebd., S. 102). Katrina Powell (2012) geht ebenso davon aus, dass individuelle Narrative der Flucht und des *Displacements* stark von institutionellen, rechtlichen und anderen hegemonialen Diskursen geprägt sind bzw. durch diese sogar unhörbar gemacht werden: „In institutional discourses of displacements, the law supersedes any narrative of individuals who are being displaced. As such, the law rarely takes into account the gendered, classed, and racialized narratives of displacement by individuals“ (ebd., S. 309). Chiara Brambilla schlägt mit ihrem *borderscaping approach* vor, Grenzkonstruktionen umfassender analytisch zu fassen und diese den einschlägigen hegemonialen Darstellungen entgegenzusetzen: „The borderscaping approach fosters a critical rethinking of the links between processes of in/visibility, power, lived experience, and territoriality. In this way, it helps grasp the complex interactions between hegemonic and counter-hegemonic configurations of Mediterranean borderscapes“ (Scott et al. 2018, S. 177).

3.3 Weitere Diskurse der Ab- und Ausgrenzung

An mehreren Stellen dieses Beitrags wird deutlich, dass Grenzkonstruktionen und -diskurse in einem komplexen Zusammenhang zu anderen gesellschaftlichen Diskursen und diskursiven Prozessen stehen. So zeigt die unter 3.1 zitierte Studie von Wang (2012), wie Diskurse der Differenz weitere Ausschlusserfahrungen im Alltag von Festlandchines*innen in Hongkong produzieren. Grenzdiskurse und die Forderung nach vermehrten Grenzkontrollen im Kontext von Flucht basieren auf der Konstruktion von gefährlichen *Fremden* (siehe 3.2). Somit tragen diskursive Prozesse der Ab- und Ausgrenzung zur Konstruktion von Grenzen bei, wenngleich diese auf den ersten Blick nicht unmittelbar im Zusammenhang mit (physischen) Grenzen stehen.

Die involvierten diskursiven Prozesse beruhen auf den bereits mehrfach erwähnten Identitäts- und Alteritätskonstruktionen (*Othering*). Ahmad Sa'di (2004) beschreibt, wie der historische zionistische Diskurs, der auf einer Wir-Ihr-Dichotomie basiert, noch heute Differenzlinien (*racialised boundaries*) zwischen Juden/Jüdinnen und Araber*innen/Palästinenser*innen sowie Ungleichheiten auf Basis dieser Grenzziehung in Israel fortschreibt. Joshua Phelps et al. (2011) zeigen, wie im norwegischen öffentlichen Diskurs soziale Grenzziehungen zwischen der *Mehrheitsgesellschaft* und migrantischen Minderheiten hergestellt werden. Zwar stellen die

8 In meinem laufenden ÖAW-finanzierten Dissertationsprojekt „Grenz- und Raumrepräsentationen in österreichischen öffentlichen Diskursen über Asyl und in Narrativen von Geflüchteten“ gehe ich sowohl öffentlichen Grenzdiskursen als auch individuellen Darstellungen von Grenzerfahrungen in Interviews nach.

Autor*innen ebenfalls diskursive Prozesse des Ausschlusses fest, doch kommen sie zu einem komplexeren Ergebnis, da gleichzeitig auch inklusive Strategien zur Anwendung kommen: „Recently emerging symbolic boundaries place a focus on specific origins instead of a general ‚outsiderness‘. [...] other symbolic boundaries also seem to be increasingly emerging which construct immigrant minorities as accepted members of the Norwegian multicultural society“ (ebd., S. 204). Ein weiteres Beispiel dafür, wie bestimmte Personengruppen ausgegrenzt werden, sind sprachbezogene Reglementierungen, die in vielen europäischen Ländern zum Einsatz kommen und Migrationsdiskurse prägen. Pierre Monforte et al. zeichnen nach, wie Migrant*innen in Großbritannien dichotomisierende und neoliberale Diskurse der *deservingness* der Staatsbürgerschaft und *Othering*-Prozesse reproduzieren:

„migrants perform a narrative of distinction according to which access to social status (which is associated with citizenship) is attached to certain forms of linguistic knowledge, cultural capital, and a general ‚savoir faire‘. In doing so, they do not object to the more general processes of exclusion of those who can’t demonstrate the specific forms of social and cultural capital that are required in the course of the naturalization process“ (Monforte et al. 2019, S. 36).

Catarina Kinnvall und Paul Nesbitt-Larking (2013) zeigen ebenfalls, wie britische und kanadische Muslim*innen dominante Zuschreibungen und Ausgrenzungs- sowie *Security*-Diskurse in Interviews aufgreifen, sich diesen gegenüber aber auch distanzieren. Karma Chávez (2010) erläutert anhand der Analyse zweier Positionspapiere von US-Organisationen, die die Rechte von LGBTQ und Migrant*innen propagieren, wie diese Personengruppen heteronormative und zugehörigkeitsbezogene Vorstellungen des Nationalstaats irritieren: „Migrants and queers emerge as the prototypical threats to those borders, in part because they are figured within the national social imaginary as strangers“ (ebd., S. 138). Das Verhältnis zwischen Grenze/n und Diskurs/en erschöpft sich somit nicht nur in der Dimension der diskursiven Konstruktion oder Legitimation von Grenzen, sondern betrifft auch andere diskursive Prozesse, die Ausgrenzungen diverser Akteur*innen bzw. sozialer Gruppen auf diskursiver Ebene produzieren und möglicherweise – wie in Abschnitt 3.2. dargelegt – Grenzpraktiken vorgeschaltet sind (siehe dazu auch Höfler/Klessmann in diesem Band).

4 Zusammenfassung

Wie aus den hier zitierten diskursorientierten Studien über Grenzen hervorgeht, handelt es sich um ein heterogenes Forschungsgebiet, das eine Vielzahl an Forschungsinteressen, Untersuchungsgegenständen und Zugängen umfasst. Das Themenrepertoire reicht dabei von der Sichtbarkeit und sprachlichen Konstruktion von Grenzen im öffentlichen Raum, dem Einfluss von Grenzkonstellationen auf Identitätsdiskurse bis zur Legitimation von Grenzen in Medientexten. Dabei steht die diskursive Repräsentation der materiellen Beschaffenheit *der Grenze* kaum im Fokus der Untersuchungen. Es sind vielmehr die vielfältigen sprachlichen und epistemischen Verflechtungen, die untersucht werden und konstitutiv für Grenzdiskurse zu sein scheinen.

Grenzen – sei es nun als unmittelbarer Wohnkontext oder als Erfahrung im Zuge der Flucht – scheinen einschneidende Effekte auf die Biografie von Menschen zu haben. Dominante Diskurse erweisen sich als beeinflussende Faktoren auf die Erfahrung, Bedeutung, Erinnerung und Erzählung von Grenzen. Allerdings können sich durchaus Diskrepanzen und gegenläufige

Ideologien und Grenzkonzepte innerhalb von Diskursen abzeichnen. Dies wiederum wirft die Fragen auf, welches Wissen und welche Perspektiven in der Diskursproduktion berücksichtigt und welche ausgeblendet werden.

Konstruktionen nationaler Identitäten stehen in einem engen Verhältnis zu Grenzdiskursen und basieren häufig auf *Wir/Ihr*-Unterscheidungen und *Othering*-Prozessen (siehe 3.1). Grenzdiskurse sind eng mit Themen der Sicherheit und vorgestellten Bedrohungen verknüpft. Eben-diese Mechanismen scheinen besonders in konfliktgeladenen bzw. als unsicher wahrgenommenen Grenzsituationen und/oder bei unerwünschter Immigration virulent zu werden. Die Ergebnisse rezenter diskursanalytischer Studien legen dabei ein etabliertes Muster nahe, das auf der negativen Attribuierung von *Fremden* (Geflüchteten, Migrant*innen) basiert und somit eine Legitimierung restriktiver Grenzmaßnahmen ermöglicht (siehe 3.2).

Zwar berufen sich diskursorientierte Studien häufig auf einen ähnlichen interdisziplinär verorteten Wissensstand und vereinzelt gibt es einschlägige Sammelbände und Publikationen, doch scheint sich noch keine eigenständige diskursanalytische Grenzforschung etabliert zu haben. Angesichts der Komplexität und Vielgestaltigkeit des (empirischen) Forschungsgegenstands (vgl. Gerst et al. 2018) einerseits sowie der heterogenen Forschungszugänge andererseits scheint eine disziplinär abgeschlossene diskursorientierte/-analytische Grenzforschung nicht wahrscheinlich bzw. notwendig. Dieser Beitrag hat versucht, einen Überblick über das heterogene Feld und die bestehende Expertise (sprachwissenschaftlich-)diskursanalytischer Studien zu geben und vorhandenes Wissen zu bündeln. Die zitierten exemplarischen Studien verdeutlichen, dass die von anderen Disziplinen hervorgehobene vermehrte Berücksichtigung von Diskursen in der Konstruktion von Grenzen mit den Methoden diskursorientierter Forschung abgedeckt werden kann und sich zahlreiche Anschlussmöglichkeiten für die interdisziplinäre diskursbezogene Grenzforschung anbieten.

Weiterführende Literatur

- Fina, Anna de (2003): Crossing Borders: Time, Space, and Disorientation in Narrative. In: *Narrative Inquiry* 13, H. 2, S. 367–391.
- Meinhof, Ulrike H. (Hrsg.) (2002): Living (with) borders: Identity discourses on East-West borders in Europe (Border regions series). Aldershot: Ashgate.
- Rheindorf, Markus/Wodak, Ruth (2018): Borders, Fences and Limits – Protecting Austria from Refugees. Metadiscursive negotiations of meaning in the current refugee crisis. In: *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 16, H. 1–2, S. 15–38.
- Spieß, Constanze (2016): „Zäune“ oder „bauliche Maßnahmen“ für eine „Festung Europa“. Das Sprechen über Fluchtbewegungen und Migrant*innen im öffentlich-politischen Diskurs. In: *Flucht_Punkt_Sprache*. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, H. 89, S. 57–84.
- Vollmer, Bastian A. (2017): Security or insecurity? Representations of the UK border in public and policy discourses. In: *Mobilities* 12, H. 3, S. 295–310.

Literaturverzeichnis

- Auer, Peter (2013): The geography of language: steps toward a new approach. In: *FRAGL: Freiburger Arbeitspapiere zur Germanistischen Linguistik*, H. 16, S. 1–39.
- Bugarski, Ranko (2004): Language and Boundaries in the Yugoslav Context. In: Busch, Brigitta/ Kelly-Holmes, Helen (Hrsg.): *Language, Discourse and Borders in the Yugoslav Successor States*. Current Issues in Language and Society. Bristol: Multilingual Matters, S. 21–36.
- Busch, Brigitta (2013): The Career of a Diacritical Sign: Language in Spatial Representations and Representational Spaces. In: Pietikäinen, Sari/Kelly-Holmes, Helen (Hrsg.): *Multilingualism and the Periphery*. Oxford: Oxford University Press, S. 199–221.
- Busch, Brigitta/Kelly-Holmes, Helen (2004): Language boundaries as social, political and discursive constructs. In: Dies. (Hrsg.): *Language, discourse and borders in the Yugoslav Successor States*. Current Issues in Language and Society. Bristol: Multilingual Matters, S. 1–13.

- Charteris-Black, Jonathan (2006): Britain as a container: immigration metaphors in the 2005 election campaign. In: *Discourse & Society* 17, H. 5, S. 563–581.
- Chávez, Karma R. (2010): Border (In)Securities: Normative and Differential Belonging in LGBTQ and Immigrant Right Discourse. In: *Communication and Critical/Cultural Studies* 7, H. 2, S. 136–155.
- Chávez, Leo R. (2013): *The Latino threat: constructing immigrants, citizens, and the nation*. 2. Aufl., Stanford: Stanford University Press.
- Coupland, Nikolas (1999): „Other“ representation. In: Verschueren, Jef/ Östman, Jan-Ola (Hrsg.): *Handbook of Pragmatics Online*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Correa-Cabrera, Guadalupe (2012): The Spectacle of Drug Violence: American Public Discourse, Media, and Border Enforcement in the Texas-Tamaulipas Border Region During Drug-War Times. In: *Norteamérica* 7, H. 2, S. 199–220.
- DeChaine, D. Robert (2012): Introduction: For Rhetorical Border Studies. In: Ders. (Hrsg.): *Border Rhetorics. Citizenship and Identity on the US-Mexico Frontier*. Tuscaloosa: University of Alabama Press, S. 1–15.
- Demo, Anne (2005): Sovereignty Discourse and Contemporary Immigration Politics. In: *Quarterly Journal of Speech* 91, H. 3, S. 291–311.
- Fina, Anna de (2003a): Crossing Borders: Time, Space, and Disorientation in Narrative. In: *Narrative Inquiry* 13, H. 2, S. 367–391.
- Fina, Anna de (2003b): *Identity in narrative: a study of immigrant discourse*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Flubacher, Mi-Cha (2019): Discourse Analysis. In: Darquennes, Jeroen/Salmos, Joe/Vandenbussche, Wim (Hrsg.): *Language Contact. An International Handbook*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 625–638.
- Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gerst, Dominik/Klessmann, Maria (2015): Multilingualism and Linguistic Demarcations in Border Regions. *The Linguistic Border Landscape of the German-Polish Twin Cities Frankfurt (Oder) and Słubice*. In: *Rhetoric and Communications E-Journal*, H. 15, S. 1–31.
- Gerst, Dominik/Klessmann, Maria/Krämer, Hannes/Sienknecht, Mitja/Ulrich, Peter (2018): Komplexe Grenzen. Perspektiven aktueller Grenzforschung. In: *Berliner Debatte Initial* 29, H. 1, S. 3–11.
- Heintel, Martin/Liebhart, Karin/Pribersky, Andreas/Weixlbaumer, Norbert (2002): Die österreichische Ostgrenze. Zur Dynamik mentaler Grenzziehungen. In: Liebhart, Karin/Menasse, Elisabeth/Steinert, Heinz (Hrsg.): *Fremdbilder. Feindbilder. Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden*. Klagenfurt/Celovec: Drava, S. 95–121.
- Hipfl, Brigitte/Bister, Anita/Strohmeier, Petra/Busch, Brigitta (2002): Shifting Borders: Spatial Constructions of Identity in an Austrian/Slovenian Border Region. In: Meinhof, Ulrike H. (Hrsg.): *Living (with) Borders. Identity discourses on East-West Borders in Europe*. Aldershot: Ashgate, S. 53–74.
- Huang, Vincent Guangsheng (2017): „Transborder conversation“ and oppositional codes: Mediatized diffusion of social movement discourse between Hong Kong and China. In: *Discourse & Society* 28, H. 5, S. 473–492.
- Irvine, Judith T./Gal, Susan (2000): Language ideology and linguistic differentiation. In: Kroskrity, Paul V. (Hrsg.): *Regimes of language: Ideologies, politics, and identities*. Santa Fe: School of American Research Press, S. 35–84.
- Kinnvall, Catarina/Nesbitt-Larking, Paul (2013): Securitising Citizenship: (B)ordering Practices and Strategies of Resistance. In: *Global Society* 27, H. 3, S. 337–359.
- Kreft, Ursula/Uske, Hans (2016): Grenzen ziehen ohne Obergrenze. Die Normalisierung der „Flüchtlingskrise“. In: *DISS-Journal. Zeitschrift des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung*, H. 31, S. 2–6.
- Lamour, Christian (2019): Mass media and border securitization in Europe: Investigating the metropolitan „Mediapolis“ in an era of right-wing populism. In: *Journal of Urban Affairs* 41, H. 4, S. 535–550.
- Lamour, Christian/Varga, Renáta (2017): The Border as a Resource in Right-wing Populist Discourse: Viktor Orbán and the Diasporas in a Multi-scalar Europe. In: *Journal of Borderlands Studies*, S. 1–16.
- Laube, Lena/Roos, Christof (2010): A „border for the people“? Narratives on changing eastern borders in Finland and Austria. In: *Journal of Borderlands Studies* 25, H. 3–4, S. 31–49.
- Lehner, Sabine/Rheindorf, Markus (2018): „Fortress Europe“: The Construction of Borders in Austrian media and EU press releases. In: Dell’Orto, Giovanna/Wetzstein, Irmgard (Hrsg.): *Covering Europe’s Refugee Crisis: Journalistic Practices, News Discourses and Public Debates in Austria, Germany and Greece*. London/New York: Routledge, S. 40–55.
- Meinhof, Ulrike H. (Hrsg.) (2002): *Living (with) borders: Identity discourses on East-West borders in Europe (Border regions series)*. Aldershot: Ashgate.

- Meinhof, Ulrike H. (Hrsg.) (2003): Migrating borders: an introduction to European identity construction in process. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 29, H. 5, S. 781–796.
- Meinhof, Ulrike H./Armbuster, Heidi/Rollo, Craig (2002): Identity Discourses on East-West Borders in Europe: An Introduction. In: Meinhof, Ulrike H. (Hrsg.) (2002): *Living (with) borders: Identity discourses on East-West borders in Europe (Border regions series)*. Aldershot: Ashgate, S. 1–13.
- Meinhof, Ulrike H./Galasiński, Dariusz (2000): Photography, Memory, and the Construction of Identities on the Former East-West German Border. In: *Discourse Studies* 2, H. 3, S. 323–353.
- Meyer Pitton, Liliane/Schedel, Larissa Semiramis (Hrsg.) (2018): Sprachgrenzen in der Schweiz: neue Zugänge, kritische Perspektiven. In: *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, H. 108.
- Monforte, Pierre/Bassel, Leah/Khan, Kamran (2019): Deserving citizenship? Exploring migrants' experiences of the „citizenship test“ process in the United Kingdom. In: *The British Journal of Sociology* 70, H. 1, S. 24–43.
- Newman, David/Paasi, Anssi (1998): Fences and neighbours in the postmodern world: boundary narratives in political geography. In: *Progress in Human Geography* 22, H. 2, S. 186–207.
- Paasi, Anssi (1999): Boundaries as Social Practice and Discourse: The Finnish-Russian Border. In: *Regional Studies* 33, H. 7, S. 669–680.
- Phelps, Joshua Marvle/Blakar, Rolv Mikkel/Carlquist, Erik/Nafstad, Hilde Eileen/Rand-Hendriksen, Kim (2011): Symbolic Boundaries and Ideology in the Norwegian Multicultural Society: A Longitudinal Study of Public Discourse. In: *Journal of Community & Applied Social Psychology* 22, H. 3, S. 187–205.
- Powell, Katrina M. (2012): Rhetorics of Displacement: Constructing Identities in Forced Relocations. In: *College English* 74, H. 4, S. 299–324.
- Relaño Pastor, Ana Maria (2014): *Shame and Pride in Narrative: Mexican Women's Language Experiences at the U.S.-Mexico Border*. New York: Palgrave.
- Rheindorf, Markus (2018): Diskursanalyse in der Linguistik: Der Diskurshistorische Ansatz. In: Wilk, Florian (Hrsg.): *Identität und Sprache. Prozesse jüdischer und christlicher Identitätsbildung im Rahmen der Antike*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 17–62.
- Rheindorf, Markus/Wodak, Ruth (2018): Borders, Fences and Limits – Protecting Austria from Refugees. Metadiscursive negotiations of meaning in the current refugee crisis. In: *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 16, H. 1–2, S. 15–38.
- Rheindorf, Markus/Wodak, Ruth (2020): Building „Fortress Europe“: Legitimizing exclusion from basic human rights. In: Dies. (Hrsg.): *Sociolinguistic perspectives on migration control: language policy, identity and belonging*. Bristol: Multilingual Matters.
- Riegel, Christine (2016): *Bildung – Intersektionalität – Othering: pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Bielefeld: transcript.
- Sa'di, Ahmad H. (2004): Construction and reconstruction of racialised boundaries: discourse, institutions and methods. In: *Social Identities* 10, H. 2, S. 135–149.
- Salter, Mark B./Piché, Geneviève (2011): The Securitization of the US-Canada Border in American Political Discourse. In: *Canadian Journal of Political Science/Revue Canadienne de science politique* 44, H. 4, S. 929–951.
- Schedel, Larissa S. (2018): *Sprache, politische Ökonomie und Legitimität: Vermarktung, Management und Inszenierung von Zweisprachigkeit in der Tourismusindustrie an der deutsch-französischen Sprachgrenze in der Schweiz*. Göttingen: Vienna University Press.
- Scheibelhofer, Paul (2017): „It won't work without ugly pictures“: images of othered masculinities and the legitimisation of restrictive refugee-politics in Austria. In: *NORMA* 12, H. 2, S. 96–111.
- Schiffauer, Werner/Koch, Jochen/Reckwitz, Andreas/Schoor, Kerstin/Krämer, Hannes (2018): Borders in Motion: Durabilität, Permeabilität Liminalität. In: *Working Paper Series B/Orders in Motion Nr. 1*. Frankfurt (Oder): Viadrina Center B/ORDERS IN MOTION.
- Scott, James W./Brambilla, Chiara/Celata, Filippo /Coletti, Raffaella/Bürkner, Hans-Joachim/Ferrer-Gallardo, Xavier/Gabrielli, Lorenzo (2018): Between crises and borders: Interventions on Mediterranean Neighbourhood and the salience of spatial imaginaries. In: *Political Geography* 63, S. 174–184.
- Sicurella, Federico Giulio (2018): The Language of Walls Along the Balkan Route. In: *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 16, H. 1–2, S. 57–75.
- Spieß, Constanze (2016): „Zäune“ oder „bauliche Maßnahmen“ für eine „Festung Europa“ Das Sprechen über Fluchtbewegungen und Migrant*innen im öffentlich-politischen Diskurs. In: *Flucht_Punkt_Sprache. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, H. 89, S. 57–84.
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1985): The Rani of Simur. An Essay in Reading the Archives. In: *History and Theory* 24, H. 3, S. 247–272.

- Stojilković, Vukašin (2017): Negotiating the Yat Border(s). In: Spitzmüller, Jürgen/Flubacher, Mi-Cha/Christian Bendl (Hrsg.): Soziale Positionierung als Praxis und Praktik. Theoretische Konzepte und methodische Zugänge. Wiener Linguistische Gazette, H. 81, S. 47–73.
- Strüver, Anke (2002): Significant Insignificance – Boundaries in a Borderless European Union: Deconstructing the Dutch-German Transnational Labor Market. In: Journal of Borderland Studies 17, H. 1, S. 21–36.
- Themistocleous, Christiana (2018): Conflict and unification in the multilingual landscape of a divided city: the case of Nicosia's border. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 40, H. 2, S. 94–114.
- Tufi, Stefania (2013): Shared places, unshared identities: vernacular discourses and spatialised constructions of identity in the linguistic landscape of Trieste. In: Modern Italy 18, H. 4, S. 391–408.
- Urciuoli, Bonnie (1995): Language and Borders. In: Annual Review of Anthropology 24, S. 525–546.
- Valdez, Juan R. (2015): Representing and regimenting languages in a transnational setting: the case of the Haitian-Dominican border. In: International Journal of the Sociology of Language, H. 233, S. 41–72.
- Vezovnik, Andreja (2018): Securitized Migration in Slovenia: A Discourse Analysis of the Slovenian Refugee Situation. In: Journal of Immigrant & Refugee Studies 16, H.1 – 2, S. 39–56.
- Vollmer, Bastian A. (2017a): A Hermeneutical Approach to European Bordering. In: Journal of Contemporary European Studies 25, H. 1, S. 1–15.
- Vollmer, Bastian A. (2017b): Security or insecurity? Representations of the UK border in public and policy discourses. In: Mobilities 12, H. 3, S. 295–310.
- Vollmer, Bastian A./Karakayali, Serhat (2018): The Volatility of the Discourse on Refugees in Germany. In: Journal of Immigrant & Refugee Studies 16, H. 1–2, S. 118–139.
- Wang, Changbai (2012): Bridging Borders in the Global City: Negotiating Sameness and Difference in Hong Kong's Skilled Immigrants from Mainland China. In: Journal of International Migration and Integration 13, H. 4, S. 565–581.
- Watt, Dominic/Llamas, Carmen (Hrsg.) (2014): Language, Borders and Identity. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Weinblum, Sharon (2017): The management of African asylum seekers and the imaginary of the border in Israel. In: Leese, Matthias/Wittendorp, Stef (Hrsg.): Security/Mobility. Manchester: Manchester University Press, S. 114–131.
- Wodak, Ruth (2015): The politics of fear. What right-wing populist discourses mean. London: SAGE.
- Wodak, Ruth/Cillia, Rudolf de/Reisigl, Martin/Liebhart, Karin/Hofstätter, Klaus/Kargl, Maria (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Wodak, Ruth/Meyer, Michael (2016): Critical discourse studies: history, agenda, theory and methodology. In: Dies. (Hrsg.): Methods of Critical Discourse Studies. 3. Aufl., London: SAGE, S. 1–22.
- Zierhofer, Wolfgang (2005): „Röstigraben“ – A Discourse on National Identity in Switzerland. In: Houtum, Henk van/Kramsch, Olivier/Zierhofer, Wolfgang (Hrsg.): B/ordering Space. Aldershot: Ashgate, S. 223–234.